

Gerda von Bülow und Sofija Petković (Herausgeber), **Gamzigrad-Studien, Band I**, Römisch-Germanische Forschungen, Band 75. Verlag Dr. Ludwig Reichert, Wiesbaden 2020. VIII und 406 Seiten mit 313 Abbildungen, 16 Tabellen und 15 Tafeln.

Die ungewöhnlich gut erhaltenen Ruinen der befestigten Palastanlage von Felix Romuliana bei Gamzigrad, etwa fünfzig Kilometer westlich der Donau in Serbien gelegen, erschienen nach ihrer Entdeckung im neunzehnten Jahrhundert zunächst als weißer Elefant. Der Bauherr, Kaiser Galerius, verstarb 311 in *Serdica* (Sofia), bevor er dazu gekommen war, den Palast nach dem Vorbild desjenigen seines Vorgängers Diokletian in Split als Alterssitz zu beziehen. Allein seine Mutter Romula, die aus der Gegend stammte und Galerius dort geboren hatte, wohnte in dem Gebäudekomplex und gab ihm den Namen. Allerdings haben systematische archäologische Feldforschungen, die in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts einsetzten, das Bild vom weißen Elefanten inzwischen zu revidieren begonnen. So hat sich herausgestellt, daß der Platz bereits vor Galerius befestigt und besiedelt war und das auch weiterhin blieb. Es muß also außer der kaiserlichen Geburt noch anderes gegeben haben, das Felix Romuliana auszeichnete und eine besondere Stellung begründete.

Dem wurde 2004 bis 2012 im Rahmen eines serbisch-deutschen Kooperationsprojekts weiter nachgegangen. Das Projekt setzte sich aus etlichen Teilvorhaben zusammen und hat bereits zu zahlreichen Einzelaufsätzen geführt. Der zu besprechende Band bündelt nun ein gutes Dutzend solcher Berichte und verschafft dem Gesamtprojekt auf diese Weise einen monumentalen ersten Abschluß. Die Kapitel sind teils auf Deutsch und teils auf Englisch abgefaßt.

Besonderen Erfolg hatte das Projekt mit geophysikalischen Prospektionen in Kombination mit darauf gestützten archäologischen Ausgrabungen. Insbesondere in der Umgebung außerhalb des befestigten Palasts gelang auf diese Weise ein Durchbruch, wie Bülow berichtet (S. 9–16). So wurde im Norden unmittelbar neben der Befestigung eine weitere Umfriedung entdeckt, die mit rund zweihundertfünfzig mal dreihundert Meter Größe etwa so ausgedehnt ist wie der Palast selbst. Sie war systematisch mit orthogonal angeordneten Gebäuden sowie mit einem Rundmonument bebaut. Sondagerabungen ergeben einen generellen Zerstörungshorizont in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts, der wohl auf ein Erdbeben zurückgeht (S. 83–116). Ihm fielen Teile der Umfassungsmauer, das Rundmonument sowie ein dreischiffiger Großbau unbestimmter Zweckbestimmung zum Opfer. Diese Monumente standen demnach mit dem ebenfalls befestigten Vorgänger von Galerius' Palast in Zusammenhang, und Vergleiche mit ähnlichen Komplexen in derselben Region legen eine Identifikation als Kastell oder befestigte Villa nahe. Ein Kastell wäre als Teil der römischen Befestigungskette entlang der Donau anzusehen, eine Villa könnte etwa auch als Sitz des kaiserlichen

Prokurators der umliegenden Bergbauregion gedient haben.

Die Erdbebenzerstörung dürfte jedenfalls ein Anlaß mehr für Galerius' Bauprogramm gewesen sein. Im Zusammenhang mit letzterem oder doch in der gleichen Zeit wurde im Bereich der nördlichen Umfriedung parallel zu deren Ostmauer eine lange Doppelreihe von als *Tabernae* angesprochenen rechteckigen Räumen neu errichtet. Ein weiterer Neubau derselben Zeit um die Wende zum vierten Jahrhundert stand südlich außerhalb neben und parallel zur Südmauer der Umfriedung; er wurde vollständig ausgegraben und erwies sich als ein repräsentatives Gebäude mit einem durch eine *Apis* ausgezeichneten Empfangssaal (S. 245–286). Bei dem Gebäude gefundene Marmorskulpturen zeigen eine Tierkampfgruppe und lassen sich als Teil eines Reiterstandbilds vom Typus ‚Thrakischer Reiterheros‘ rekonstruieren (S. 373–394). Die Gefäßkeramik aus allen diesen Grabungen nördlich des Palasts legt Sven Conrad vor (S. 117–170).

Ein anderes, reines Grabungsprojekt betraf Turm 19 im Süden des Westtors von Galerius' befestigter Palastanlage. Sofija Petković berichtet über Ausgrabungen im Inneren des Turms (S. 171–204), Miloje Vasić trägt den numismatischen Befund bei (S. 205–212), und Sven Conrad berichtet zusammen mit Ana Premik über die Fundkeramik (S. 213–244). Die ergrabenen Schichten und Funde geben Aufschluß über die Nutzungsgeschichte seit dem späten vierten Jahrhundert, als Felix Romuliana nach dem kaiserlichen Zwischenspiel unter Galerius wieder zu einer bescheideneren Rolle als regionales (Verwaltungs-) Zentrum zurückgekehrt war. Damals war in dem Turm zunächst eine Schmiede ansässig. Im Lauf des fünften Jahrhunderts wurde dieser Bau dann wohl bewohnt und könnte wie die gesamte vormalige Palastanlage als gelegentlicher Rückzugsort für das Militär beziehungsweise die Zivilbevölkerung gedient haben. Im sechsten Jahrhundert wurde wieder ein ordentlicher Boden eingezogen, was auf eine Instandsetzung des Turms in seiner ursprünglichen Funktion schließen läßt und dazu paßt, daß die Befestigungen damals wohl unter Anastasios (491–518) und Justinian (527–565) insgesamt erneuert wurden. Zahlreiche jüngere byzantinische Funde reichen bis in das frühe siebte Jahrhundert, als sie durch eine andere materielle Kultur abgelöst wurden, was auf die slawische Landnahme hindeutet. Allerdings folgte dann ein Hiatus von mehreren Jahrhunderten, und die spätere mittelalterliche Besiedlung ist wegen oberflächennaher Störungen nur in geringen Resten nachweisbar.

Eine anthropologische Analyse von Dragana Vulović, Nataša Miladinović-Radmilović und Stefan Pop-Lazić gilt einer Bestattung außerhalb des Nordtors, die durch drei Goldmünzen recht genau in die zweite Hälfte des fünften Jahrhunderts datiert ist (S. 287–304). Das Ergebnis identifiziert den Bestatteten überzeugend als Reiter und Bogenschützen, der Verletzungen erlitten hatte, und damit wahrscheinlich als Soldaten. Er starb im Alter von etwa fünfunddreißig Jahren und wurde in einer

einfachen Grube ohne Grabmonument bestattet, aber die Todesursache ist nicht bekannt, und es bleibt fraglich, ob sein Tod mit den Hunnen in Zusammenhang zu bringen ist, von denen die Region damals überrannt wurde.

Marianne Bergmann trägt eine Neupublikation aller in Felix Romuliana gefundenen Porphyrskulpturen bei (S. 305–352). Sie scheinen alle aus derselben ägyptischen Werkstatt zu stammen und dürften sämtlich auf die Zeit des Galerius zurückzuführen sein. Die Identifikation eines schon bekannten Kopfes mit diesem Kaiser wird bestätigt und festgestellt, daß Bart, Haar und Augen farbig gefaßt waren, was wohl auch für andere Porphyrskulpturen der Zeit zu gelten hat. Weiters identifiziert Bergmann vier kleine Büsten am Lorbeerkrans desselben Kaiserkopfes als Götter (nicht als Tetrarchen) und erklärt damit auch, warum die Köpfe der kleinen Büsten später sorgfältig abgearbeitet wurden (und nicht etwa abgebrochen sind). Offenbar sollte der Kaiserkopf gleichsam entpaganisiert werden, sei es zur Darstellung eines anderen Kaisers (Konstantin?) oder auch nur, damit das Porphyrtorträt als Kunstwerk und zur Erinnerung an den kaiserlichen Rang des Palasts auch in christlicher Zeit bestehen konnte. Für Letzteres spricht auch die abgeschlagene Nase, worauf Bergmann nicht eingeht, was sich aber aus einem Vergleich mit anderen antiken Köpfen ergibt, denen die Nasen offenbar abgeschlagen wurden, um ihre Schönheit zu entstellen, denn ideale Schönheit war Christus, biblischen Gestalten und Märtyrern vorbehalten, während Zeitgenossen nach dem Ende der Verfolgung wie Asketen mit abgehärmten Zügen dargestellt wurden (P. Niewöhner, *An Ancient Cave Sanctuary underneath the Theatre of Miletus, Beauty, Mutilation, and Burial of Ancient Sculpture in Late Antiquity, and the History of the Seaward Defences*. Arch. Anz. 2016, 67–156).

Ein Kapitel aus der Hand von Gordana Jeremić gibt einen Überblick über die Mosaik- und Opus sectile-Fußböden des kaiserlichen Palasts (S. 353–371). Insbesondere Letztere werden mit solchen in Galerius' Palast in Saloniki verglichen, und Jeremić schlägt dieselbe Werkstatt vor. Weitere Beiträge behandeln einen geophysikalischen Survey im Inneren der Befestigungen (Tim Schüler und Mark Opelt, S. 27–42), die historische Topographie im Umland (Jana Škundrić-Rummel, S. 43–58) und ihr Verhältnis zu Felix Romuliana (János Tóth und Brigitta Schütt, S. 17–26) sowie die Vorgeschichte der Gegend anhand von etlichen Keramikfunden (Aleksandar Kapuran, S. 59–82).

Insgesamt lassen die berichteten Arbeiten und Ergebnisse auch an Justiniana Prima weiter südwestlich in Serbien denken, wo zur gleichen Zeit mit den gleichen Methoden ähnliche Ergebnisse erzielt wurden (M. V. Ivanišević, *Une capitale revisitée. Caričin Grad [Justiniana prima]*, *Comptes Rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres* 2017, H. 1, 93–114). Auch dort hatte ein Kaiser in der Nähe seines Geburtsorts einen vermeintlichen Solitär errichtet, von dem sich jetzt anhand von geophysikalischen Prospektionen in der

Umgebung und weiteren feldarchäologischen Untersuchungen im Umland gezeigt hat, daß und wie der Ort in lokale und regionale Siedlungsnetzwerke und Wirtschaftsbeziehungen eingebunden war. Zusammen mit diesem und anderen Befunden tragen die Gamzigrad-Studien zu einer Neubewertung des spätantiken Balkan als einem komplexen und eigenständigen Siedlungs- und Wirtschaftsraum bei.

Dabei schöpft der vorliegende Band das Potential der darin versammelten Einzelstudien nicht aus. Eine dreiseitige Zusammenfassung ohne Anmerkungen beschreibt zwar den Inhalt des Bands, kommt aber kaum dazu, Verbindungen zwischen den Einzelbeiträgen herzustellen, geschweige denn diese in einen größeren Zusammenhang einzuordnen (Bülow, S. 395–397). Eine entsprechende Einleitung fehlt, und wer nicht bereits mit Felix Romuliana und dem aktuellen Forschungsstand vertraut ist, muß zusammenklauben, was die Einzelbeiträge an Informationen bereithalten, oder zunächst an anderer Stelle nachlesen, um sich die Bedeutung der verschiedenen Gamzigrad-Studien für den Palast und darüber hinaus anschließend selbst zusammenzureimen. Es bleibt zu hoffen, daß diesem ersten Band weitere Gamzigrad-Studien folgen und dabei auch die große Rahmenerzählung nachgeliefert wird, auf die man sowohl zum Verständnis der Einzelberichte angewiesen ist als auch zur Würdigung der exemplarischen Bedeutung dieser Studien für die Balkan-Archäologie insgesamt.

Göttingen

Philipp Niewöhner